

**Stuttgart, 25.01.08, Premiere des „Fliegenden Holländer“ (Urfassung) in der Regie des Katalanen Calixto Bieito in Stuttgart: es war "wieder wild".**

Business-Manager-Nomaden fliegen um die Welt und verrichten Ihr Handwerk: seelenlos, egomanisch entrückt, letztlich ziellos im Sinne jedweder Humanität.

Daland (hier Donald, Urfassung; ordentlich gesungen von Attila Jun) hat seine Tochter der Obhut von Erik (hier Georg; engagiert und stimmstark Lance Ryan) überlassen, doch das war offensichtlich keine gute Wahl. (Naja, der Gute Daland/Donald musste halt seinen Flieger kriegen und hatte wenig Zeit) Also sehen wir schon während der Ouvertüre (durchinszeniert schemenhaft hinter Milchglaswand), dass Senta (makellos und überzeugend bis zum letzten Ton gesungen von Barbara Schneider-Hofstetter) hilflos gedemütigt, verzweifelt einen Ausweg aus dieser Gesellschaft sucht.

Die Seeleute sind gestrandet und befinden sich - als Zugeständnis an die romantische Textvorlage - nicht auf einem Flughafen, sondern drängen und balgen auf einem Rafting-Boot in dichtem Bühnennebel.

Ein persönliches Erlebnis Calixto Bieitos hat zu seinem Regieansatz in Stuttgart geführt: Er erlebte Geschäftsreisende in der Endlosschleife von ausgefallenen Flügen und Wartezeiten in hilfloser Situation. Manager als Erfüllungsgehilfen und temporäre Gewinnler der Globalisierung, die Karriere fest im Blick, das Burnout-Syndrom im Nacken.

Der Steuermann (Heinz Göring) schwingt die Peitsche und treibt die Mannschaft an, freilich wird in Stuttgart die Sehnsucht nach dem „lieben Mädél“ zu Hause drastisch illustriert: eine kleine Hütte/Bordell? (einer winzigen Kapelle, in der Art, in der in Las Vegas in 5 Minuten Ehen geschlossen werden, nachempfunden) wird hereingebracht. Die Kapelle ist bereits "bewohnt": der Dämon (Dirk Zalm), ein Zwergenwüchsiger, gekleidet als Braut des Steuermannes tritt heraus. Während der Holländer an Land geht, ziehen sich die Beiden in die Kapelle zu einem Schäferstündchen zurück. Calixto konnte nicht widerstehen: als die Beiden die Kapelle wieder verlassen, kommt prompt die abgewandelte Textzeile "ach süßes Mädél blas noch mehr"... Drei weiss gewandete Bunny-Girls bezaubern optisch und bewegen sich verführerisch, erweisen sich aber zunehmend als überflüssige lebendige Luxusrequisiten.

Der Dialog zwischen Holländer (Yalun Zhang mit anfänglichen Problemen kam schließlich darstellerisch und gesanglich zunehmend gut in Fahrt) und Donald verläuft ohne weitere Regie-Eskalationen in ruhigeren Bahnen, man braucht ja schließlich bei unterbrechungsfrei gespielten 2 1/4 Stunden auch mal ein Verschnaufpäuschen.

In der Spinnstube dienen Kühlschränke, angefüllt mit gefrorenem Fleisch, allerdings auch jeweils mit einem Baby bestückt, als Haupt-Requisit. Die Spinnerinnen sind dem Materialismus und der Oberflächlichkeit vollends erlegen, verrichten ihre sinnlosen Rituale, um Ihre Attraktivität zu steigern. Sie sind sehr beschäftigt... mit Kosmetik und Koketterien. Frau Mary (makellos und frisch: Hilke Andersen) ist endlich mal keine alte, gelangweilte Amme, sondern eine attraktive, gestrenge Hüterin der Konventionen dieser dekadenten Gesellschaft.

Warum Senta zum Singen der Ballade an beiden Händen angekettet werden muss, um anschließend ihrerseits Mary an eine der Kühlschränke zu fixieren? Man ahnt es: Bieito legt sich selber Zügel an, damit nicht die ganze Chose vollends zum Chaos mutiert.

Einen Schocker für Leute, die noch nie davon gehört haben, dass sich heute viele Jugendliche mit Rasierklingen oberflächliche Verletzungen beibringen, hält dann die Szene zwischen Senta und Holländer bereit. Senta "ritz"t erst ihren Angebeteten und dann sich selbst, der Verbrauch des Bühnenbluts hält sich für Bieitos Verhältnisse in Grenzen. Die Szene zeigt aber deutlich, dass echte Gefühle oder wahre Liebe in dieser Welt kaum mehr möglich sind, in der alles in Berechnung und Egoismus mündet. Entsprechend fallen auch die Mitbringsel der Seeleute für Ihre Liebchen aus: Ramschware frisch von SATURN/MEDIA, Geiz ist geil, brauchen kann den ganzen Elektro-Schrott ohnehin kein Mensch.

In der folgenden Doppelchorszene (Ein Extra-Dank an die famosen Chöre unter Michael Albert) erbringt die Regie die entscheidende Grosstat: Der Chor der Norweger/Schotten tritt an die Rampe und versucht, das seelenlose, untote Holländer-Publikum zu wecken, doch im Zuschauerraum brennt "kein Licht". Als der Geisterchor dann doch "zum Leben" erwacht, springen die Parkett-Türen auf, Schweinwerfer leuchten grell von außen, der Geisterchor wird (aus dem Chorprobensaal) fast schmerzhaft laut ins Foyer übertragen. Die Szenerie auf der Bühne gerät nun scheinbar vollends außer Kontrolle, Wahnsinn greift um sich beim Personal und der Regisseur lässt alle Akteure in waberndem Bühnennebel und sich steigendem Stroboskoplicht irrationale Handlungen verrichten, nachdem diese ihre bürgerliche Existenz (Symbol Computermonitore) auf der zunehmend mit Wohlstandsmüll gefüllten Bühne entsorgt haben. Dass es dabei auch den einen oder anderen nackten Mann zu "bewundern" gibt, gehört bei Beito halt dazu.

Das Schlussbild zeigt den Fliegenden Holländer christushaft in sein Boot geheftet an der Hinterwand der Bühne. Die Erlösung bleibt aus.

Kein Zuschauer verließ wutentbrannt den Saal, einige wenige obligatorische Buhs für die Regie und - völlig unverdient - für den musikalischen Leiter Enrique Mazzola. Insgesamt gab es sehr viel Zustimmung für diese etwas heftig geratene Produktion ohne billige Provokationen, aber mit einem äußerst aktuellen Ansatz angesichts der gegenwärtigen Börsenturbulenzen, Finanzkrisen und NOKIA-Unverschämtheiten.

**Es wurde der erwartet spannende Wagner für starke Nerven!**

Karl Russwurm, 26.01.08